

Louise Pellerin, Oboe

Ihre Studien am Conservatoire de Montréal (zwei 1. Preise) und an der Musikhochschule Freiburg im Breisgau (Solistendiplom) bei Heinz Holliger hat sie mit Auszeichnung abgeschlossen. Im Laufe ihrer Karriere war sie Solo-Oboistin des Symphonieorchesters WDR Köln, Camerata Bern, Zürcher Kammerorchesters, Festival Orchester Budapest, Chamber Orchestra of Europe u.a.m. Sie folgte Einladungen an internationale Festivals wie Berlin, Buenos Aires, London, Montréal, München, New York, Paris, Rom, San Francisco, Salzburg, Tokyo, Toronto, Wien.

Enthusiasmus, Energie und Engagement zeichnen Louise Pellerin aus. Ihre Liebe zu Klangfarben bereichert ihr Spiel mit viel Ausdruck und Intensität. Die Dozentin für Oboe und Kammermusik der ZHdK legt viel Wert auf lebendiges Musizieren.

Karl-Andreas Kolly, Klavier

Studium bei Hans Schicker in Zürich und in der Meisterklasse von Karl Engel in Bern (1991 Eduard-Tschumi-Preis für das beste Solistendiplom des Jahres). Erfolgreiche Teilnahme an verschiedenen Wettbewerben. Zahlreiche Konzerte als Solist und Kammermusiker in ganz Europa, Japan, Korea, China, Australien, USA und bei diversen Festivals. Solistische Auftritte u.a. mit dem Tonhalle-Orchester Zürich, dem Basler und dem Berner Sinfonieorchester; besonders häufig arbeitet er mit dem Zürcher Kammerorchester und dem Musikkollegium Winterthur zusammen.

Kollys aussergewöhnlich breites Repertoire ist auf über 90 CDs dokumentiert. Karl-Andreas Kolly ist Professor an der Zürcher Hochschule der Künste und Gastdozent in Japan und Südamerika.

Nächste Veranstaltungen:

Konzertgemeinde	Do, 27. Oktober, 19.30 Uhr: Concerto a cinque - Ensembe Naoki Kitaya . Barocke Kammermusik
	Do, 24. November, 19.30 Uhr: Trio Æterno - Klaviertrios von Schostakowitsch und Schubert
Theaterverein	Mo, 24. Oktober, 19.30 Uhr: Deutschstunde Schauspiel nach dem Roman von Siegfried Lenz

www.konzertgemeinde.ch



1. Abonnementskonzert

Dienstag 27. September 2016, 19.30 Uhr
Stadtcasino Frauenfeld

ZHdK Kammermusikakademie 2016

Studierende:

Marion Saumon, Flöte
Amanda Taurina, Oboe
Patrizia Rohner, Klarinette
Joan Bautista Bernat Sanchis, Horn
Oswin Carruido, Fagott

Dozierende:

Prof. Louise Pellerin, Oboe
Prof. Karl-Andreas Kolly, Klavier

«Genie & Esprit»

Francis Poulenc
1899-1963

Trio für Oboe, Fagott und Klavier FP 43 (1926)
Lent - Presto
Andante con moto
Rondo

Ludwig Thuille
1861-1907

Sextett für Flöte, Oboe, Klarinette, Horn,
Fagott und Klavier B-Dur op. 6 (1888)
Allegro moderato
Andante, quasi Allegretto
Vivace

Pause

Francis Poulenc

Sextett für Klavier, Flöte, Oboe, Klarinette,
Horn und Fagott FP 100 (1932/1939)
Allegro vivace
Divertissement
Finale

Vorverkauf: Witzig, Rheinstr. 10, Frauenfeld, Tel. 052 723 29 00
Abendkasse ab 19.00 Uhr. Preise: Fr. 44.- / 34.- / 24.- (22.- / 17.- / 12.-)
Restkarten für Jugendliche: ab 10 Minuten vor Konzertbeginn: Fr. 6.-

Ludwig Thuille und Francis Poulenc

«Du bist der bessere Theoretiker als ich.» Anhand dieses Eingeständnisses Richard Strauss' lässt sich das musikalische Wirken des 1861 in Bozen, Südtirol, geborenen **Ludwig Thuille** wie durch ein Prisma hindurch betrachten. Da ist einerseits die Betonung des klassischen Handwerks, der traditionellen Formen, wie er es von seinem Lehrer Josef Rheinberger (1839-1901) in München gelernt hat. Andererseits teilte er mit seinem drei Jahre jüngeren Jugendfreund Richard Strauss (1864-1949) die Begeisterung für die harmonischen Neuerungen Richard Wagners und dessen Nachfolger aus der «Neudeutschen Schule». Zudem prädestinierte ihn sein theoretisches Geschick zu einer pädagogischen Laufbahn, welche er denn auch schon sehr früh einschlug. Bereits 1888 wurde er in München zum Professor ernannt.

Als solcher stand er bald im Zentrum dessen, was heute manchmal als «Münchener Tonschule» bezeichnet wird. Der Schönberg-Schüler Paul A. Pisk beschrieb die Schule als «merkwürdiges Zusammentreffen von Brahms'schem Einfluss auf die Formgestaltung und neudeutscher Ausdruckskraft». Damit mag zusammenhängen, dass Thuille heute mehr als Lehrer denn als Komponist bekannt ist. Anders als sein Freund Strauss war er stets bemüht, konservative und fortschrittliche Tendenzen zu verschmelzen. Im stets nach Sensationen gierenden ausgehenden 19. Jahrhundert fiel er mit dieser Haltung zwischen alle Stühle und Bänke. Dem engagierten Pädagogen fiel es ausserdem schwer, genügend Musse zum komponieren zu finden.

Das heute bekannteste Werk entstand bezeichnenderweise vor Thuilles Zeit als Professor. Beim *Sextett op. 6 für Klavier und Bläserquintett* handelt sich um ein Unikat im besten Sinne. Da für die Gattung beinahe keine Vorbilder existierten, begab sich Thuille mit der Komposition auf weitgehend unbekanntes Terrain. Dass er das Wagnis dennoch unternahm, zeugt vom grossen inneren Antrieb. Der in Briefen an Strauss bezeugte schwierige Schaffensprozess ist dem Stück jedoch nicht anzumerken. Heiter-melodiös strömt das Stück dahin und gelangt besonders im letzten Satz zu einer einzigartigen Verbindung inhaltlicher Leichtigkeit und formaler Klarheit. Dabei verlässt der Komponist das durch die Sonate vorgegebene Schema nicht, schafft es aber, diesem neues Leben einzuhauchen.

Dies erreichte Ludwig Thuille vor allem, indem er das musikantische Moment gegenüber einem musikalischen Intellektualismus aktivierte, wie er in der Programmmusik verwirklicht war. Hierin erscheint er als Vorläufer künstlerischer Strömungen, die sich nach dem 1. Weltkrieg in der Musikwelt ausbreiten begannen. An vorderster Front dieser Entwicklung stand in Frankreich die «Groupe des Six», welche sich um den musikalischen Nonkonformisten Erik Satie (1866-1925) gebildet hatte.

Als Mitglied dieser Gruppe entwickelte **Francis Poulenc** schon sehr früh einen Stil, der sich zeitlebens kaum veränderte und mit den Schlagworten «Einfachheit», «Klarheit» und «Knappheit» umschrieben werden kann. Die Liebe zum Zirkus und dem Varieté prägte seine musikalische Sprache und eröffnete ihm den Zugang zu einer neuen Welt künstlerischen Ausdrucks.

In einem Interview mit dem französischen Musikwissenschaftler und Kritiker Claude Rostand lieferte uns Poulenc einige Hinweise zu seinem Musikverständnis. Darin äusserte er sich abschätzig über seine bekannte Violinsonate, da sie zu artifiziell sei. Er habe zu viel gewollt, aussermusikalisches eingebracht und das Stück dadurch überfrachtet. Ausserdem möge er das Instrument Violine nicht besonders - im Gegensatz zu den Holzbläsern. Da ihm die Blasinstrumente emotional näher stünden, empfinde er es als natürlicher, für sie zu komponieren.

Folgerichtig schrieb er gerade in seinen Anfängen eine Reihe von Werken für Klavier mit Bläsern. Von diesen ist das *Trio für Oboe, Fagott und Klavier* ohne Zweifel das gelungenste. Nicht ohne Stolz erzählte der Komponist, wie er, einem Tipp Ravels folgend, den ersten Satz einem Haydn-Allegro und den letzten dem Scherzo aus Saint-Säens' 2. Klavierkonzert nachempfunden habe. Doch zu hören sind solcherlei Details in der Musik nicht. Vielmehr fällt auf, wie unpräzise die unterschiedlichsten Einflüsse zusammenfinden. Die sowohl in der Ouvertüre als auch im finalen Rondo anklingende französische Barockmusik wird nahtlos mit Reminiszenzen an Strawinsky und Offenbach verbunden; Oboe und Fagott scheinen sich nie entscheiden zu können, ob sie nun Sängler in einer Oper Glucks oder doch lieber Clowns in einem Ballett Saties sein möchten; Varieté und Oper treten nicht als Antagonisten auf, sondern eilen Hand in Hand dem Schlussakkord entgegen.

Die Leichtigkeit, mit der hier Gegensätze zusammengeführt werden, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, wie hart Poulenc an seinen Kompositionen feilte. Als Beispiel hierfür kann das «Sextuor» für Klavier und Bläserquintett gelten, welches er 1939, also nur sieben Jahre nach der Fertigstellung, nochmals überarbeitete, bevor er endlich zufrieden war. Und das zu Recht! Wiederum verschlägt einem die Sprache, mit welcher Virtuosität weit auseinanderliegende musikalische Welten verbunden werden. Was zuerst an eine Rokoko-Sonate gemahnt, schlägt bald einen weiten Bogen, der von Mozart und Beethoven über französische Romantik à la Gounod oder Massenet bis hin zu Prokofiew reicht. Doch der Komponist konnte auch ganz andere Töne anschlagen: Der tief empfundene, plötzlich hereinbrechende Schluss sucht in der Musik des 20. Jahrhunderts seinesgleichen. Still und feierlich verklingt ein derart Funken sprühendes Werk.